



Sommer-
semester
2020

THE LARGER PICTURE

Newsletter international und interkulturell

Liebe Leser*innen,

herzlich willkommen zur neuen Ausgabe des Newsletters „The Larger Picture“, die diesmal etwas anders gestaltet ist als üblich. Gern würden wir Sie wieder zu internationalen und interkulturellen Veranstaltungen einladen, aber leider ist das wegen der Corona-Pandemie nicht möglich. Dieser Newsletter widmet sich Studierenden der WWU, die von der Verbreitung des Virus während eines Auslandsaufenthalts fern von zuhause überrascht wurden. Einige von ihnen erzählen hier von ihren Erlebnissen.

Seit Jahren sammeln (Lehramts-)Studierende des Germanistischen Instituts der WWU im Studium auch in Praktika Deutsch als Fremdsprache (DaF) Auslandserfahrungen. Die Studierenden absolvieren ihre Lehramts- oder Unterrichtspraktika nach einem vorbereitenden Seminar meist an Partnerschulen des Germanistischen Instituts oder an Deutschabteilungen von Partneruniversitäten. Vielfältige Möglichkeiten, interkulturelle Erfahrungen zu gewinnen, sich als angehende Lehrer*innen im DaF-Unterricht zu erproben sowie mit Schüler*innen, Studierenden und Lehrenden auszutauschen, sind gewinnbringend für die Weiterentwicklung aller Beteiligten.

In diesem Frühjahr waren wieder zahlreiche Studierende weltweit in DaF-Praktika an verschiedenen Bildungsinstitutionen u.a. in Georgien, Indonesien, Litauen und Usbekistan im Einsatz. Nach vielversprechenden und erfolgreichen ersten Wochen kam es zu der sehr dynamischen Entwicklung der Corona-Pandemie. Der Lock down erfolgte nicht nur in weiten Teilen Europas, sondern auch in Asien. Alle Schulen und Universitäten wurden geschlossen. Die Schließung nahezu des gesamten Geschäftslebens (mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte), der Kulturbetriebe und Sportstätten, des öffentlichen Nahverkehrs sowie des internationalen Flugverkehrs hatte leider den Abbruch der Praktika zur Folge.

Dank der Unterstützung unserer Kolleg*innen an den Partnereinrichtungen in den genannten Ländern wurden unsere Münsteraner Studierenden alle sicher untergebracht. Im Falle Usbekistans wurden europäische Bürger*innen nach Tagen des Wartens in Quarantäne auch dank konsularischer Bemühungen zwischen dem usbekischen Außenministerium und der deutschen Botschaft in Taschkent mit einem Sonderflug gesund nach München zurückgebracht.

Von ihren Erfahrungen berichten die folgenden Studierenden: Ruben Buse, Laura Ganzmann, Alissa Geisler, Michaela Jäger, Karlotta Klein, Svenja Krause, Henrike Lobeck und Anna Maria Plischka. Die Berichte der Praktikant*innen sollen auch nachfolgende Studierende ermutigen, nach der Krise wieder Praktika im Ausland zu absolvieren bzw. bis dahin digitale Formate im Austausch mit ausländischen Partnerschulen und -Universitäten zu erproben.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen des Newsletters und bleiben Sie – oder werden Sie schnell wieder gesund.

Mit besten Grüßen

Kordula Schulze Petra Bettig
Germanistisches Institut International Office

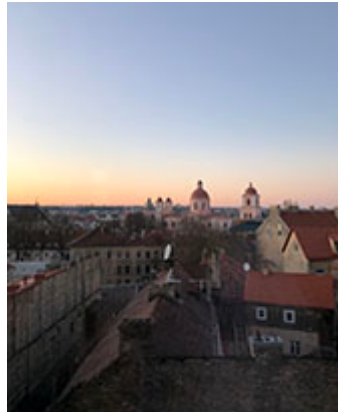
- › [Karlotta Klein: Man geht um die Ecke und bekommt einen Herzinfarkt – meine Zeit in Vilnius](#)
- › [Ruben Buse: Impressionen aus Usbekistan](#)
- › [Anna Maria Plischka: Der Zauber des Unbekannten – Ein Praktikum im Süden von Usbekistan](#)
- › [Svenja Krause: Forschungskonferenz in Buchara, Usbekistan](#)
- › [Kordula Schulze: Zwischen Gastdozentur und Rückholaktion – Usbekistan während der Krise](#)
- › [Sanja Henrike Lobeck: Von Arbeit und Freizeit in Yogyakarta, Indonesien](#)
- › [Alissa Geisler: Improvisieren in Makassar](#)
- › [Laura Ganzmann: Indonesien kennenlernen auf Sulawesi](#)
- › [Michaela Jäger: ჰალო! \[Hallo\] Kutaissi, Georgien](#)

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Man geht um die Ecke und bekommt einen Herzinfarkt – meine Zeit in Vilnius**Karlotta Klein (BA Germanistik und Soziologie)**

Als ich nach 16 Stunden Fahrt den Reisebus verlasse, begrüßt mich ein graues und nasses Vilnius und im ersten Moment habe ich deshalb das Gefühl, noch immer in Münster zu sein. Es ist 7 Uhr morgens an einem Sonntag, die Stadt ist komplett leer und meine Blicke bleiben immer wieder an den beeindruckenden Altbauten hängen. Einige sehen zwar etwas marode aus, aber mir gefällt diese Mischung sofort, denn sie verleiht der Stadt eine ganz besondere Ästhetik. Auf dem Weg zu meiner Wohnung muss ich immer wieder Pausen einlegen, weil mein Rucksack bis oben hin vollgestopft ist mit Pullovern, Schals und Mützen. Ich bin gut vorbereitet auf zwei kalte Monate, in denen ich am germanistischen Lehrstuhl der Universität Vilnius ein Praktikum mit Schwerpunkt in der Literaturwissenschaft machen möchte. Aber schnell wird sich herausstellen, dass alles etwas anders kommt als gedacht.

Die erste schlechte Nachricht erhalte ich schon einen Tag vor meiner Abreise. Mein Platz im Wohnheim wurde auf Grund der Coronasituation in Litauen (bis zu diesem Zeitpunkt sind es 0 Infizierte) abgesagt, aber ich hatte super viel Glück und habe noch am selben Tag ein wunderschönes Airbnb direkt an der Altstadt gefunden. Im Nachhinein bin ich sogar ziemlich froh die Wohnung gefunden zu haben, denn es dauert nicht lange bis alles außer Supermärkten geschlossen hat und so konnte ich wenigstens viel Zeit damit verbringen die wunderschöne Altstadt aus meinem Fenster zu beobachten.



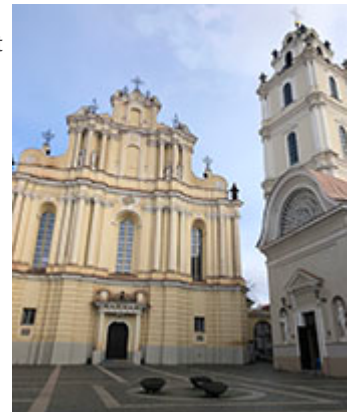
Mein Praktikum startet dafür aber sehr schön und unkompliziert einen Tag nach meiner Ankunft. Ich treffe mich mit Egle, meiner „Betreuerin“ für die Zeit in Vilnius, am Tor der Morgenröte, einer sehr bekannten Pilgerstätte, die sich direkt vor meiner Haustür befindet. Von außen wirkt das Tor etwas unscheinbar, doch sobald man durchgeht ist es, als würde man eine andere Welt betreten. Ich kann kaum in Worte fassen wie ich mich gefühlt habe, als ich das erste Mal die barocke Altstadt betreten habe, denn es reihen sich Gebäude von unfassbarer Pracht und mit wunderschönen Farben direkt aneinander. Meine Tante, die längere Zeit in Rom gelebt hat, meinte mal über Rom, dass, egal wie lange man



dort lebt, man jedes Mal einen Herzinfarkt bekommt, wenn man um die Ecke geht, weil die Schönheit der Gebäude einen immer wieder umhaut. Genau so ging es mir auch in Vilnius. Bis zum letzten Tag meines Aufenthaltes konnte ich nicht durch die Stadt gehen ohne den Blick von den Gebäuden nehmen zu können und zu staunen (was allerdings auch etwas gefährlich ist, da nicht wenige Autos durch die Innenstadt fahren, die mich das ein oder andere Mal sehr überrascht haben).

Auf dem Weg zur Universität erzählt mir Egle viele interessante Dinge über die Stadt und ihre Architektur und als wir an der Uni ankommen, bekomme ich fast wieder einen Herzinfarkt. Mit ihren 13 kleinen Innenhöfen ist die Uni zwar im ersten Moment etwas verwirrend, doch auch hier haut einen der barocke Baustil wieder um. Auch von innen ist die Universität ein echter Hingucker, da sie von vielen litauischen Künstler*innen gestaltet wurde.

Der germanistische Lehrstuhl ist sehr klein aber das Kollegium hat mich herzlich aufgenommen und mir direkt das Gefühl gegeben, dass auch sie sich freuen, dass ich hier bin. Schon in meiner zweiten Woche durfte ich eine eigene Vorlesung gestalten und übernehmen. Hierbei ist es auch leider geblieben, da die Uni nach der 2. Woche, in der ich da war, geschlossen wurde. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass ich eine tolle Zeit dort gehabt hätte, in der ich viel hätte lernen und ausprobieren können. Ich durfte mir selber aussuchen in welchen Kursen ich hospitieren und wie ich arbeiten möchte, so dass ich viel Freiheit hatte eigene Ideen einzubringen. Die Arbeit am Lehrstuhl, auch wenn sie nur sehr kurz war, hat mir sehr viel Spaß gemacht und sobald es wieder möglich ist würde ich die Zeit gerne nachholen.



© Fotos: Karlotta Klein

Nach der Schließung der Uni, die erstmal nur zwei Wochen andauern sollte, habe ich beschlossen (mit etwas naivem Optimismus vielleicht) noch so lange vor Ort zu bleiben wie es geht und natürlich mit der Hoffnung, dass die Universität bald wieder öffnet. Anders als erwartet, hatte ich tolles Wetter mit viel Sonne und mir wurde gesagt, dass dieses Jahr das erste Jahr ist, in dem Vilnius nicht die üblichen Temperaturen von -20 Grad hat. Ich habe also die Zeit genutzt um die Sonne zu genießen, spazieren zu gehen und die Stadt wenigstens von außen kennenzulernen. Doch auch das hatte ein abruptes Ende als ich von der deutschen Botschaft die Nachricht bekommen habe, dass es nur noch einen Flieger gibt, mit dem man das Land auf unbestimmte Zeit verlassen kann. Mit schwerem Herzen habe ich den Flug dann gebucht und bin drei Tage später wieder in Deutschland angekommen. Hier sitze ich nun und führe mein Praktikum online fort und wünsche mir bei jedem Kaffee, den ich morgens trinke, dabei den einzigartigen Blick über die Altstadt von Vilnius genießen zu können.

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Impressionen aus Usbekistan

Ruben Buse (MEd Deutsch und Ökonomik, Berufskolleg)

Liebe Leser*Innen,
ich bin Ruben und ich habe mein Praktikum an der staatlichen Wirtschaftsuniversität in der usbekischen Hauptstadt Taschkent gemacht. Da ich vor meinem Aufenthalt hier vermutlich so wenig Ahnung und Vorwissen von der Stadt, den Leuten und dem Land hatte wie ihr, möchte ich euch Usbekistan und Taschkent gerne näher bringen!

Hier treffen europäische, asiatische und orientalisch-muslimische Kulturen, Lebens- und Sichtweisen in einem sehr angenehmen Mix aufeinander! Taschkent ist hierbei die nördlichste Großstadt weitestgehend an der Grenze zum direkten Nachbarland Kasachstan. Den europäischen „Einfluss“ habe ich v. a. hier in der Hauptstadt gemerkt, in welcher man sich auch um „westliche Standards“ bemüht. So haben sich beispielsweise mittlerweile internationale Hotelketten wie das Hyatt oder das Hilton mit größeren Wolkenkratzern niedergelassen und direkt vor meiner „Haustür“, dem Wohnheim der Uni, entsteht ein riesiges neues Stadtviertel – Tashkent City! Und auch in anderen wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bereichen hat sich Taschkent große Ziele gesetzt: So werden derzeit das bestehende Metro-Netz erneuert und erweitert, die Bahnhöfe saniert, die (Teil-)Strecken erweitert und das Land mit modernen Schnellzügen ausgerüstet, welche z.B. die Strecke Taschkent-Buchara (rund 450 km) in knapp 3 Stunden zurücklegen können!

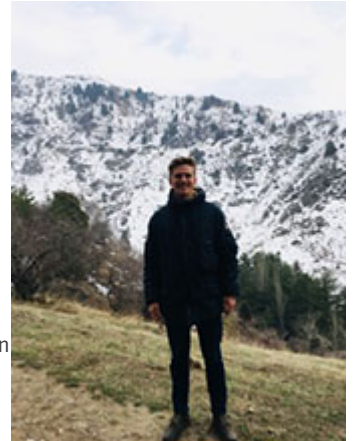


© Fotos: Ruben Buse

Als sehr angenehm habe ich zudem die Gastfreundschaft empfunden. Es ist schwierig das in Worte zu fassen, da es oft Kleinigkeiten sind, wie etwa das Aufhalten der Türen, das Bezahlen beim Essen oder Behördengänge, bei denen ich, ohne dass ich fragen müsste, immer unterstützt wurde. Darüber hinaus genießt Deutschland hier einen unfassbar guten Ruf und Deutsch ist an fast jeder Universität ein beliebtes Studienfach. Schwierigkeiten entstehen im Alltag hier leider öfter mit der Sprache, da fast ausschließlich Usbekisch oder Russisch gesprochen wird und die Schilder teilweise auch noch in kyrillischen Lettern geschrieben sind. Die jüngere Generation jedoch

spricht flächendeckend Englisch, weshalb eine reibungslose Kommunikation auch mit den Studierenden gegeben ist und einem auch im Alltag öfter begegnet und Dinge erleichtert.

An der Esskultur gefällt mir v.a. die Vielfalt von Gebäck und „Kleinigkeiten“ zum Kaffee oder zum Frühstück: Von einer Art „Schweizer Wecken“ über Milchbrötchen gefüllt mit Marmelade bis hin zu Würstchen im Teigmantel ist morgens schon eine sättigende Nahrungsaufnahme möglich... Universität wird hier jedoch anders verstanden als in Deutschland, da die Studierenden weiterhin in Klassenverbänden mit festem Stundenplan organisiert sind und die Anwesenheit überprüft wird. Jeden Tag guckt ein Mitarbeiter des Dekanats kurz in den Raum, vergleicht die Kursliste und notiert alles sorgfältig. Der Unterricht ist dabei vielfältig, da ich verschiedene Studienjahre unterrichte und somit von A1- bis B1-Niveau alles mit dabei ist. Die Studierenden sind dabei, auch ähnlich wie in Deutschland, unterschiedlich motiviert. Auch unter den Dozierenden herrscht dabei ein sehr gutes Verhältnis, was sich z.B. dadurch äußert, dass wir jeden Mittag gemeinsam in die Mensa essen gehen und sich gegenseitig eingeladen wird. Dabei wird sich oft über Materialien ausgetauscht, aber natürlich auch mal über private Dinge; hier jedoch in beschränktem und oberflächlichem Umfang, v. a. wenn Männer und Frauen gemeinsam am Tisch sitzen.



Alles in allem vergingen die Tage wie im Flug und es ist super schön den Fortschritt bei vielen Studierenden zu beobachten und die Dankbarkeit, die einem dabei entgegengebracht wird. Ich muss aber auch zugeben, dass mir das ein wenig in deutschen Unis fehlt; einfach dass Seminare und Lehre nicht selbstverständlich sind und Dozierenden evtl. nicht immer die Aufmerksamkeit und Dankbarkeit entgegengebracht und ihre Arbeit honoriert wird.



› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Der Zauber des Unbekannten – Ein Praktikum im Süden von Usbekistan

Anna Maria Plischka (MA Germanistik, MA Musikwissenschaft, DaF-Zertifikat)

In diesem Frühjahr bekam die staatliche Universität Termez zum zweiten Mal Besuch von einer DaF-Praktikantin aus Münster. Ein Aufenthalt, der in jeglicher Hinsicht für mich, aber auch für die Usbeken ein besonderes Erlebnis darstellte. Denn nur selten „verirren“ sich aus- und inländische Gäste in die vollkommen unterschätzte Grenzregion zu Afghanistan.



Besuch des Hakim-at-Termisi-Komplex in unmittelbarer Nähe zur usbekisch-afghanischen Grenze. Gleich drei ReiseführerInnen standen zu meiner Verfügung. © Fotos: Anna Maria Plischka

Ein germanistisches Institut im Süden von Usbekistan; wie sieht der Alltag dort aus? Wie wird Deutsch gelernt und gelehrt? Welche Assoziationen verbinden die Studierenden mit meinem Land, während ich mit wenigen in ihr Land anreise? Dies waren Fragen, die ich mir vor meiner Anreise gestellt habe. Ich wurde in jeglicher Hinsicht überrascht und in eine neue (Lern-)Kultur eingeführt. Geschätzt 150 Germanistik Studierende werden hier in vier Studienjahren von etwa 20 Lehrenden betreut. Für uns im Universitätsalltag Selbstverständliches wie eine Internetverbindung, eine ausgestattete Bibliothek oder muttersprachliche Lehrende sucht man hier vergeblich. Man findet jedoch sehr viel Geschick, Herzblut und Motivation auf Seiten der Lehrenden und Studierenden die deutsche Sprache und Kultur zu erlernen und erfahren.



Ausflug mit dem ersten Studienjahr zum Mausoleum des Abu Isa at-Termisi in Sherabad.



Beziehungen der WWU für Lehrpraktika bestehen nicht nur nach Termez, auch am hier abgebildeten Institut in Urgench sowie nach Bucharra und Taschkent findet ein reger Austausch statt.

Die Erlebnisse, die ich außerhalb der Universität machte, waren aber in keiner Weise weniger faszinierend oder neu für mich: Ein völlig chaotischer Straßenverkehr, in dem Tier, Mensch und „Maschine“ auf löchrigen Straßen zusammenkommen, Aufeinandertreffen von historischen, sozialistischen und modernen Baustilen in der Wüste, das Leben in einem liberal-islamisch geprägten Land sowie die Vermischung von verschiedenen Sprachen (v.a. Usbekisch, Russisch, Tadschikisch) und Zeichensystemen (lateinisches, kyrillisches und arabisches Alphabet). Obwohl ich keine der Landessprachen beherrsche, versuchten Einheimische sich durch Zeichen mit mir zu verständigen und mir zu helfen. Denn all diese Erlebnisse überstrahlte die unbeschreibliche Gastfreundschaft der Usbeken. Hoffentlich können sie sich dieses einmalige Charakteristikum beibehalten, wenn die Touristen sich auch in diese faszinierende Region, fernab der alten Seidenstraße, vorwagen.



Das Archäologische Museum erzählt die über 2000-jährige Geschichte der Region.

Auch Usbekistan bleibt nicht von Covid-19 verschont und somit endete dieser Zauber von Termez viel schneller als erwartet. Er lebt aber in meinem Herzen weiter und verändert meine Sicht auf Zentralasien und mein Leben hier in Münster, rund 5.500 km entfernt.

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Forschungskonferenz in Buchara, Usbekistan

Svenja Krause (MA Germanistik)

Im Rahmen meines Auslandspraktikums, organisiert über das Germanistische Institut der WWU, verbrachte ich knapp sieben Wochen in Usbekistan an der Staatlichen Universität in Buchara. Sehr überraschend bat mich dort die Dekanin Anfang März, einen Artikel zu der kommenden internationalen Konferenz beizutragen. Für mich eine überraschende und zugleich spannende Anfrage, hatte ich mit meinem BA-Abschluss noch nie an einer wissenschaftlichen Konferenz teilgenommen. Ziel der Beiträge sollte es sein, Möglichkeiten und Grenzen des Fremdsprachen-Studiums unter besonderer Betrachtung „jüngerer“ Forschungsdiskurse zu erörtern. Als angehende Literaturwissenschaftlerin entschloss ich mich, einen literaturwissenschaftlichen Beitrag zu leisten, da die restlichen Beiträge einen größtenteils sprachwissenschaftlichen Schwerpunkt setzten.



Gruppenfoto mit Lehrstuhlmitgliedern und der Dekanin

Am Tag der Konferenz fand ich mich früh morgens am vereinbarten Treffpunkt ein und war erstaunt: Entgegen meiner Erwartung eines kleinen Zusammentreffens im Lehrzimmer, fand die Veranstaltung in der großen Aula der Universität statt. Vor dem Konferenzsaal positionierten sich Studierende mit Musikinstrumenten und vorbereiteten Häppchen, der Saal selbst war bis auf den letzten Platz von Germanistik- und Romanistik-Studierenden gefüllt.

Die Konferenz begann zunächst mit einer Vorstellungsrunde der Ehrengäste, die sich alle auf der Bühne eingefunden hatten. Zu Gast waren unter anderem Professor Ravendir Gargesh, ein Linguist aus Neu-Delhi, zwei bereits emeritierte Professoren der BuxDU wie auch regional-politische VertreterInnen aus dem Buchara-Distrikt. Typisch „usbekisch“ gab es kein Programm, das den Vortragenden ein wenig Orientierung geboten hätte, und so wartete ich ein wenig angespannt auf meinen Einsatz, den mir die Lehrstuhlleitung circa drei Minuten vor meiner Redezeit dann auch per Handzeichen mitteilte. Mit klopfendem Herzen stand ich auf der Bühne, hielt meinen Vortrag und endetet mit einem usbekischen „katta rahmat“ – vielen Dank für die Aufmerksamkeit.



Gruppenfoto mit Lehrstuhlmitgliedern und Ehrengästen

Zum Abschluss gingen alle Vortragenden noch gemeinsam Palov essen und posierten für Fotos, die dann in einem Artikel auf der Website veröffentlicht wurden.

Die Möglichkeit, vor internationalen WissenschaftlerInnen einen eigenen kleinen Forschungsbeitrag zu präsentieren, war definitiv eines der Highlights meines gesamten Usbekistan-Aufenthalts.



Quelle des Fotomaterials: Webseite der Staatlichen Universität Buchara

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Zwischen Gastdozentur und Rückholaktion – in Usbekistan während der Krise

Kordula Schulze (Didaktische Koordinatorin DaF-Praktika im Ausland, Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut)

Als ehrenamtliche Gastdozentin war ich zwischen Mitte Februar und Mitte März 2020 über den Weltdienst des Senior Experten Service (SES, Bonn) an der Abteilung für Deutsche Sprache an der Staatlichen Universität Urgench (UrDU), in der Wüsten- und Steppenregion der Provinz Khoresmien in Usbekistan tätig, bevor ich diesen Einsatz coronabedingt Ende März abbrechen musste.

Meine dortige Lehrtätigkeit bezog sich auf die fachdidaktische Fortbildung der Dozierenden für Deutsch als Fremdsprache (DaF) sowie deren Weiterbildung in kulturkontrastiver Landeskunde. Die Lehrbedingungen stellten mich vor die Aufgabe, auf sprachlicher, didaktischer sowie medialer Ebene niveaudifferenziert zu arbeiten. In ganztägigen Kompaktveranstaltungen habe ich interaktive Seminar- und Workshop-Angebote durchgeführt, die unterschiedliche Inhalte auf verschiedenen Stufen des Referenzrahmens für Sprachen und Methodentiefe beinhalteten. Anhand von Reflexionsaufgaben haben die Dozierenden in Kleingruppen über Transferprozesse auf ihre eigene Seminar- und Unterrichtsarbeit weitergedacht und diese anschließend erprobt.



Gruppenarbeit mit Dozierenden der Uni Urgench. © Kordula Schulze



interaktives Deutschlernen mit SchülerInnen und Masterstudierenden (oben rechts).

© Kordula Schulze

Ein weiterer Schwerpunkt war die fachdidaktische Schulung usbekischer Studierender, die bereits als LehrerInnen mit Bachelorabschluss im Schuldienst tätig sind, und nebenberuflich ihren Master-Studiengang absolvieren. Für sie konnte ich mehrmals wöchentlich bedarfsorientierte didaktische Workshops, auch gemeinsam mit SchülerInnen, anbieten. Die Masterstudierenden verfügen auf hohem Niveau über deutsche Sprachkompetenzen (zwischen B2 und C1+ des Referenzrahmens für Sprachen) und zeigten eine hohe Motivation und aktive Mitarbeit.



Die zunehmend unübersichtlich werdende Situation in Usbekistan, bedingt durch das Corona-Virus, machte erhebliche Beschränkungen der persönlichen Freiheit in Usbekistan notwendig. Nach einigen Tagen des Wartens in Quarantäne und Ungewissheit organisierte das usbekische Außenministerium, in enger Kooperation mit der deutschen Botschaft, einen Rückflug für 240 Europäer, darunter 90 Deutsche, die meist im Bildungsbereich, der wirtschaftlichen und internationalen Zusammenarbeit tätig sind, von Taschkent nach München. Dieser Rückflug erfolgte unter intensiven Vorkehrungen zum Infektionsschutz. Die drei Studierenden Ruben Buse, Svenja Krause und Anna Maria Plischka aus meinem praktikumsvorbereitenden Seminar, die in Usbekistan an drei verschiedenen Universitäten in Buchara, Taschkent und Termes Tutorien übernommen hatten, kamen ebenso wie ich, gesund wieder in Münster an.



Links: Svenja Krause, z. von links Ruben Buse, rechts: Anna-Maria Plischka,

Mitte: Kulturattachée Nadja Slobodan © Deutsche Botschaft Taschkent

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Nicht nur startete das Sommersemester an der WWU virtuell, auch der Redewettbewerb für usbekische Studierende der Deutschen Botschaft in Taschkent, der wegen der Quarantänemaßnahmen abgesagt werden musste, erfolgte nun doch: Als Novum am 16.4.2020 in digitaler Form, diesmal mit vier Juroren auf zwei Kontinenten und TeilnehmerInnen an 32 Orten und Beiträgen zu kulturellen und politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Usbekistan. Eine spannende neue Erfahrung in Zeiten ungewohnter Veränderungen.



Screenshot Redewettbewerb, Quelle: Telegram-Kanal der Deutschen Botschaft Taschkent

Von Arbeit und Freizeit in Yogyakarta, Indonesien

Sanja Henrike Lobeck (Bachelor of Music, Lehramt Gym/Ges Deutsch und Musik)

Es ist zwar kaum noch vorstellbar, aber es gab eine Zeit vor Corona, vor der Kontaktsperre, vor 1,50-m- Abständen und desinfizierten Einkaufswagen. Vor allem eine Zeit ohne Flughafensperrungen und Flugstreichungen mit regulärem Luftverkehr. Meine Reise nach Indonesien trat ich Anfang Februar mit einer Mischung aus Vorfreude und Beklommenheit an. Wieso bringe ich mich immer in die gleiche Situation? Ganz alleine ans andere Ende der Welt reisen, wo ich (fast) niemanden kenne? Mit wenig Schulerfahrung unterrichten? Warum? Weil die Erfahrungen im Ausland durch nichts zu ersetzen sind. Und Yogyakarta? Ich habe mich innerhalb der ersten Tage in die Stadt verliebt. Nach kurzer Zeit war meine Zaghaflichkeit passé und ich bewegte mich mit großer Selbstverständlichkeit durch die trubeligen Straßen. An meinem ersten Tag lernte ich eine der Münsteraner Austauschstudentinnen und die Sprachassistentin kennen. Noch völlig gejetlagt ließ ich mir von ihnen unser Viertel zeigen.

Ein paar Tage später war mein erster Tag in der Schule – der SMA Negeri 3 Yogyakarta – in der ich für sechs Wochen ein DaF-Lehrpraktikum machen sollte. Direkt an der Pforte wurde ich von der Deutschlehrerin Ibu Heri empfangen, die mich, gemeinsam mit dem Deutschlehrer Pak Hirno, das Praktikum über betreute. Nach der wöchentlich stattfindenden Parade hatte ich die Möglichkeit mich den Schüler*innen vorzustellen. Direkt im Anschluss besprachen Ibu Heri, Pak Hirno und ich die Details meines Praktikums und legten einen Stundenplan für mich fest. Mit einem Augenzwinkern, dass ich als Deutsche gewiss gerne einen hätte. Dass dieser eher als grobe Orientierung diente, lernte ich schnell. Ich übernahm drei Regulärklassen und zwei Intensivklassen.



Auf Klassenfahrt. © Heri S Munggaran

Am nächsten Tag begann ich direkt mit dem Unterrichten. Heri und Hirno sahen mich als vollwertige Lehrkraft an und haben mir stets das Gefühl vermittelt, Vertrauen in meine Lehrkompetenz zu haben.

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

So war ich in der Gestaltung meines Unterrichts völlig frei, nur die Themen waren vorgegeben. Die Intensivklassen bereitete ich auf das Goethe-Zertifikat und A2 vor, das die Schüler*innen Anfang April ablegen sollten. Gerade die Intensivklassen unterrichtete ich sehr gerne, da die Klassengröße dort bei etwa 15 Schüler*innen lag, im Gegensatz zu den Regulärklassen, die bis zu 35 Schüler*innen groß waren. Insgesamt habe ich für meine spätere Lehrtätigkeit im Praktikum einiges gelernt – selbstverständlich die Anwendung von der Theorie in der Praxis, das Ausprobieren verschiedener Lehrmethoden, die Unterrichtsvorbereitung und den Umgang mit großen Klassen. Was ich aus dem Praktikum besonders mitnehme? Dass nicht alles hundertprozentig durchgeplant und durchorganisiert werden muss. Insbesondere spontane Änderungen im Stundenplan und Improvisation im Unterricht gehören in Indonesien einfach dazu, was mich zwar zunächst irritiert, aber letztlich entspannt hat. In den paar Wochen hielt ich so einige Stunden mit spontanen Änderungen und es war für die Schüler*innen genauso lehrreich wie eine durchgeplante Stunde. Auch eine Klassenfahrt hat nicht gefehlt. Ein verlängertes Wochenende fuhren einige Klassen in Dörfer ins Yogyakarta-Umland an den Vulkan Merapi. Ziel war, den Jugendlichen das traditionelle javanische Leben nahe zu bringen. Aufgeteilt waren wir in ein überwiegend muslimisches Dorf und ein überwiegend christliches Dorf. Die Schüler*innen wohnten, meist zu zweit, bei Familien. Gemeinsam mit drei anderen Lehrerinnen, unter ihnen Ibu Heri, betreuten wir die Schüler*innen im christlichen Dorf. Gemeinsam besuchten wir Gottesdienste/Andachten, gingen spazieren, besuchten die Schüler*innen bei ihren Familien, nahmen TikToks auf und verbrachten einen Großteil der Zeit damit uns auszuruhen. Die Tage im Dorf waren mit am eindrucklichsten während meiner Zeit in Indonesien.



Auf Klassenfahrt.

Da ich recht viel Freizeit hatte, hatte ich ausreichend Möglichkeiten Jogja zu erkunden. Natürlich habe ich die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, vom Borobudur über den Kraton bis zur Fort Vredenburg gesehen. Das Schöne am Alleinreisen ist, dass es oft leichter ist, in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen. Bei all meinen Erkundungstouren traf ich andere Reisende, hatte interessante Gespräche und überraschende Wendungen in meiner Tagesplanung. Über die

Sprachassistentin lernte ich einige Locals kennen. Mit ihnen trafen wir uns und hingen in Cafés oder Bars ab. Die Cafékultur ist in Jogja fantastisch und man kann praktisch überall wirklich guten, indonesischen Kaffee trinken. Und auch das Nachtleben ist nicht zu verachten. Neben versteckten Bars auf Dächern oder in Gewölbten gibt es verrauchte Clubs, in denen getanzt und getrunken wird.

Ich hatte eine unvergessliche, lehrreiche, lustige und entspannte Zeit in Jogja, die leider recht abrupt zu Ende war. Geplant war, nach dem Praktikum noch einen Monat durch Java und Sumatra zu reisen. Leider hat mich Corona auch in Indonesien eingeholt und nach langem Überlegen habe ich mich entschieden, frühzeitig nach Deutschland zurückzukehren. Auch wenn die Enttäuschung darüber anfangs sehr groß war, kann ich mich glücklich schätzen knapp zwei Monate in Jogja gewesen zu sein. Eins steht fest: Ich möchte unbedingt zurückkehren, um noch mehr von Indonesien zu entdecken.



Verabschiedung in der SMA Negeri 3. © Fotos: Heri S Munggaran

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Improvisieren in Makassar

Alissa Geisler (MEd Deutsch/Philosophie/katholische Religionslehre, MA Kulturpoetik der Literatur und Medien)

Der Muezzin ruft – um zwanzig nach vier am Morgen. Ich wache fasziniert auf und lausche, zumindest noch am ersten Tag. Der Gesang, der aus den Lautsprechern der Moscheen tönt, begleitet von nun an meine Zeit in Makassar auf Sulawesi, einer indonesischen Insel, die neben dieser Großstadt auch großartige Karststeinlandschaften und Traumstrände bietet. Anfangs bin ich wie verzaubert von diesen Tönen, die für die Bewohner_innen Makassars ganz gewöhnlich zu ihrem Alltag gehören, für den der Islam mit seinen Regeln ohnehin den Takt vorzugeben scheint. Zugegeben – nach der dritten oder vierten schlaflosen Nacht schlug manche Begeisterung bei mir auch gelegentlich in Genervtheit um.

Nicht nur wunderschöne Moscheen prägen das Stadtbild in Makassar. Genauso tun es viele Häuser, die im Baustil unterschiedlicher nicht sein könnten: Wellblech steht neben prächtiger Säule, kleine Warungs, Verkaufsstände für verschiedene Gerichte, neben riesigen Shopping-Malls. Und dazwischen schlängeln sich die Straßen, überfüllt mit Rollern, Autos und Pete-Petes, das sind umgebaute Kleinbusse, die in dieser Art als Spezifikum des öffentlichen Verkehrs in Makassar gelten dürfen.



Unterricht an der Staatlichen Universität Makassar. © Fotos: Syamsu Rijal

Ganz gewiss sind es nicht die Straßenverkehrsregeln aus Deutschland, an denen sich hier orientiert wird; der Verkehr scheint eine ganz selbstständige Art der Koordination entwickelt zu haben, die aber gerne einmal ins Stocken gerät – und so gehört zu jedem Weg auch ganz selbstverständlich Stau. Der ist aber immer wieder eine gute Gelegenheit, um zu entdecken, was am Straßenrand vor sich geht: Ziegen werden da neben Sim-Karten verkauft, Müll auf offener Straße verbrannt, in Warungs gemeinsam gegessen (oft und gerne nicht mit Besteck, sondern mit der rechten Hand – nie aber mit der linken, die ist für die Toilettengänge da!). Und immer wieder wird gebetet. Sholat subuh, sholat dhuhur, sholat ashar, sholat magrib und sholat isya bestimmen den Tagesrhythmus.



Auf mich wirkt diese rasende und laute Stadt, die aus einem Wimmelbuch genommen scheint, auf ganz unterschiedliche Weise. Ich bin immer wieder begeistert, erstaunt und überfordert. Begeistert bin ich vor allem von den Herzlichkeit ausstrahlenden Menschen und ihrem wärmenden Lachen. Überfordert bin ich hingegen davon, dass sie mich beinahe rund um die Uhr zu fotografieren scheinen. „Foto, Mister!“ ist so kein seltener Ausruf, wenn ich die Straße überquere. Zumindest in der Minasa Upa, meiner „Heimat“ hier, ist man mittlerweile auf „Miss“ umgestiegen.

Und auch in Erstaunen versetzt mich so vieles. Jeden Tag freue ich mich (manchmal ein wenig gebremst von Müdigkeit) auf die Universität und die Studierenden, die so neugierig und freundlich sind, dass ich mich von der ersten Minute an in den Seminarräumen wohlfühlte. Dass der Universitätsalltag ansonsten vor allem aus Improvisation bestehen muss, überfordert mich längst nicht mehr so wie in den ersten Tagen. Improvisation ist ohnehin für diesen Aufenthalt ein oder sogar das Schlüsselwort.



Im Unterricht.

Für einen Fan genauer Organisation kann das schon die ein oder andere Grenzüberschreitung bedeuten – ich kann aber nicht leugnen, dass mir auch das im Grunde mal ganz guttut. Und gelegentliche Frustration versuche ich manchmal einfach weglächeln – zum Beispiel, wenn ich zum zehnten Mal ein Gericht „tanpa daging dan tanpa ikan“ bestellt habe und sich zwischen den Nudeln dennoch wieder Fleisch versteckt. Als Vegetarierin hält man sich am besten einfach an Gado Gado – ein unglaublich leckeres Gericht. Noch esse ich es mit Löffel und Gabel, vielleicht nehme ich aber ja schon bald auch nur noch die rechte Hand, es ist schließlich gerade mal Halbzeit...

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Indonesien kennenlernen auf Sulawesi

Laura Ganzmann (MA Kulturpoetik der Literatur und Medien,
MEd Deutsch/Französisch/katholische Religionslehre Gym/Ges)

Makassar auf der Insel Sulawesi in Indonesien. Indonesien habe ich bis zu diesem Zeitpunkt ganz klischeeerfüllend nur durch die Insel Bali gekannt. Makassar und auch Sulawesi, die Insel, auf der die große Hafenstadt liegt, waren mir vollständig unbekannt. So konnte ich vollkommen unvoreingenommen die Reise dorthin starten.

Wenn ich nun über das Leben auf Sulawesi schreibe, dann gelten meine Eindrücke nicht automatisch für das gesamte Land. Indonesien ist unglaublich divers – und so ist das Leben auf der Nachbarinsel Java direkt ganz anders als hier. Das liegt vor allem an den Unterschieden in der Religion. Sulawesi ist eine fast ausschließlich muslimische Insel und dementsprechend gestaltet sich das Leben. So gewöhnt man sich mehr oder weniger schnell an den regelmäßig ertönenden Gesang der Muezzins, die in den Moscheen über Lautsprecher singend beten. Das ist anders, interessant – vor allem nachts um halb fünf allerdings eher anstrengend.



Begrüßung zum Diskussionskreis an der Universität Makassar. © Syamsu Rijal

Makassar ist eine große Hafenstadt – *ikan*, Fisch, steht hier auf dem Tagesprogramm. Daneben lieben die Menschen *ayam* – Hähnchenfleisch. Ein Essen ohne Fleisch oder Fisch zu finden, kann eine echte Herausforderung sein. Als Vegetarierin habe ich daher vor allem das traditionelle Gericht *gado gado* lieben gelernt: Reis mit Spinat, Sprossen, Tempeh, Tofu, Erdnusssoße und manchmal Ei. Mit viel Glück kann man sowohl *nasi goreng* (gebratener Reis) und *mie goreng* (gebratene Nudeln) auch *tanpa daging* – ohne Fleisch – bekommen. Vorausgesetzt die Einheimischen verstehen, was man von ihnen möchte. Die Indonesier_innen essen viel mit den Fingern oder aber mit dem Löffel – jedoch nur mit der rechten Hand. Die linke Hand benutzt man ja schon auf der Toilette...

Die Menschen auf Sulawesi und in Makassar sind unendlich herzlich und interessiert. Als weiße Europäerin gilt man als echte

Berühmtheit – schließlich sind Hautfarbe und Kleidung komplett verschieden. Zu sagen, dass nicht selten die Menschen ein Foto machen wollen, ist untertrieben – eigentlich kann man nicht aus dem Haus gehen, ohne angesprochen zu werden. Das macht einerseits Spaß, ist nach einem anstrengenden Tag bei über dreißig Grad und verschwitzt aber nicht immer unbedingt freiwillig. Nein zu sagen bringe ich bei den erwartungsvollen Blicken jedoch meistens nicht übers Herz.



Beim Deutsch-Wettbewerb. © Syamsu Rijal

Zu Anfang ist es mir recht schwergefallen, mich in der Stadt einzuleben. Da es sich um eine wichtige Stadt auf Sulawesi handelt, ist der Verkehr unglaublich chaotisch und eigentlich ist immer Stau. Dementsprechend feinstaubverseucht ist auch die Luft. Fast alle fahren auf dem Roller mit einer Maske. Vor Ort habe ich für mich als Fortbewegungsmittel die App *Grab* entdeckt. Sie funktioniert in etwa wie *Uber* in Deutschland. Mit dem Fahrrad fahren oder zu Fuß gehen ist unmöglich. In den ersten Tagen habe ich verzweifelt ein Stadtzentrum gesucht, die Suche blieb allerdings erfolglos. Makassar besteht aus ineinander verzweigten Straßen, auf denen Fußgänger_innen keinen Platz finden. Auch Parks oder Grünanlagen habe ich bisher nicht gefunden. Einheimische verbringen oft ganze Nachmittage in Cafés, bestellen einen Kaffee und arbeiten dort an ihrem Laptop – WLAN hat fast jedes Café. Nach einer gründlichen Recherche via Instagram habe ich einige gemütliche Cafés entdecken können. Die Nachmittage verbringe ich also meistens dort.

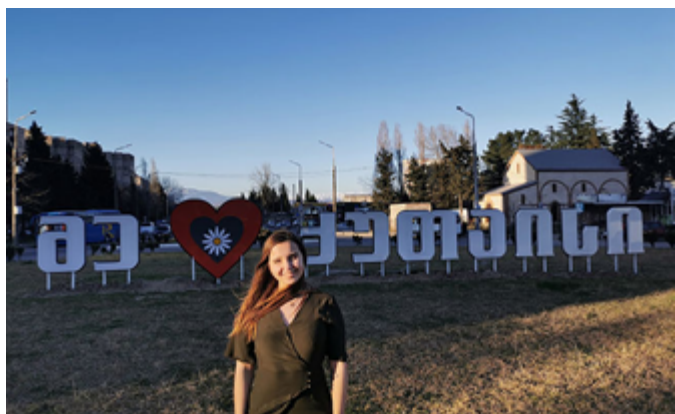
So unspektakulär die Stadt auch ist, so atemberaubend ist jedoch das Umland. Sulawesi ist wunderschön und die Natur noch größtenteils unberührt. Zwei Stunden von der Stadt entfernt befindet man sich beispielsweise in den Bienen und Karststeinbergen von Rammang-Rammang und kann die atemberaubende Natur vom Boot aus bewundern. Ebenfalls wunderschön sind die Malino Highlands. Dort gibt es weitläufige Teeplantagen und gleichzeitig ist es dort deutlich kühler als in Makassar selbst – auch das ist ein angenehmer Nebeneffekt.

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

გამარჯობა [Hallo] Kutaissi, Georgien

Michaela Jäger (BA Deutsch und Geschichte HRGe)

Mein sechswöchiges Praktikum an der „Georgian American School Progress“ ist vorbei und ich blicke zurück auf viele lehrreiche Erfahrungen. Ohne je in Georgien gewesen zu sein, stürzte ich mich in mein Praktikum, welches mich in die drittgrößte Stadt Georgiens brachte. Meine Befürchtungen die georgische Sprache, die übrigens zu einer der Ältesten der Welt gehört und ein eigenes Alphabet hat, nicht zu verstehen haben sich bestätigt. Jedoch habe ich beim Unterrichten Wörter und Sätze gelernt, die ich für meinen täglichen Gebrauch wieder verwendet habe.



Die Schule arbeitet eng mit dem Goethe-Institut zusammen und lehrt Deutsch ab der fünften Klasse. Da ich die Namen der Kinder weder lesen noch merken konnte, zeigte ich mit dem Finger auf die Person, die die Antwort geben durfte. Manchmal waren dies Schüler, die sich meldeten, manchmal Schüler, deren Mitarbeit reserviert war. Beim Text lesen ging es oft der Reihe nach, so dass jeder Schüler seine deutsche Aussprache üben konnte. Die Schule arbeitet zwar mit einem Lehrplan, war aber sehr offen für meine Ideen und half mir Dinge wie georgische Nachfragen bei den Fünftklässlern auf Deutsch zu übersetzen. Hilfe bekam ich nicht nur im Unterricht, sondern auch außerhalb da die LehrerInnen mich in ihren Alltag integrierten und z.B. einen Ausflug mit mir und der Direktorin machten.



Ich arbeitete oft mit Spielen um ihnen nicht nur Deutschland, sondern auch Münster näherzubringen und bekam große Blicke zugeworfen als ich Fotos vom Prinzipalmarkt und dem Schloss zeigte. Bei den höheren Klassen konnte ich Possessivpronomen oder Hilfsverben erklären. Die sechste Klasse habe ich am meisten unterrichtet. Als meine Zeit dem Ende nahte, erfreute ich mich an meiner letzten Hausaufgabe an die Kinder. Sie sollten Plakate mit ihrem Lieblingsessen malen und mir und ihrer Klasse vorstellen. Es war toll zu sehen, was ich eine völlig fremde Klasse innerhalb von wenigen Wochen lehren konnte!



Wenn ich nicht in der Schule war, entdeckte ich die schönsten Ecken in Kutaisi und Georgien, probierte die georgische Küche oder tauschte mich mit meinen KollegenInnen aus. Georgien ist zwar noch relativ unbekannt, aber definitiv bei der Auswahl des nächsten Praktikums eine Überlegung wert!



© Fotos: Michaela Jäger

› KONTAKT | IMPRESSUM

Das Team des International Office unterstützt sowohl Studierende, die einen Teil ihrer Studien an einer Hochschule im Ausland absolvieren möchten, als auch Studierende, die aus dem Ausland für ihre Studien nach Deutschland an die WWU kommen. Wir betreuen die internationalen Austauschstudierenden und engagieren uns in der Internationalisierung der Universität. Außerdem unterstützen wir international mobile MitarbeiterInnen der WWU.

Das Internationale Zentrum „Die Brücke“ bietet allen Studierenden Raum zur internationalen Begegnung, Freizeitgestaltung und Weiterbildung.

Weitere Informationen finden Sie unter www.uni-muenster.de/InternationalOffice bzw. www.uni-muenster.de/DieBruecke oder kommen Sie direkt zu uns.

Herausgeberin:

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
International Office
Schlossplatz 3
48149 Münster

Redaktion und Satz:

Dipl.-Angl. Petra Böttig

Kontakt:

Telefon: 0251 83-22337
E-Mail: petra.bottig@uni-muenster.de

Titelseitengestaltung und Gestaltungskonzept:

goldmarie design

Titelmotiv:

shutterstock/Hien Phung Thu

THE LARGER PICTURE

Sommer-
semester
2020